



VERWEIS
Verwaiste Bahnsteige

„Wer S-Bahn fährt, bezahlt Ulbrichts Stacheldraht“, das dachten die Westberliner lange, weil die S-Bahn unter DDR-Verwaltung stand. Nicht abhalten davon, auf den schönen alten Holzbänken durch die Stadt und ihre Geisterbahnhöfe zu rattern, ließ sich Ende der 1970er Jahre die aus der Schweiz nach Berlin gekommene Fotografin Nelly Rau-Häring. Die Gesichter, die Hütchenträger, die Uniformen, denen sie begegnete, scheinen freilich zeitlich aus noch viel größerer Ferne zu uns zu sprechen. Die stillen Treppenaufgänge und die verwaisten Bahnsteige, die ihre damaligen Bilder zeigen – heute wieder (14–19 Uhr) in der Galerie Imago (Veteranenstraße 20) zu sehen – sind vertraut und fremd zugleich. Eine wunderbare Zeitreise, wirklich.

BERLINER SZENEN

KINDER VON SASHA WALTZ
Die Kiste swingt

Die Kindertanzcompany von „Sasha Waltz & Guests“ ist das Gegenteil der „Mini Playback Show“. Das konnte man am Wochenende wieder feststellen: Erst rollen, schubbern und fallen Siebenjährige so anmutig und neugierig über die Bühne, wie das eben nur sie können. Dann tanzen Neun- bis Elfjährige zu Debussy ein paar Märchen-Miniaturen, und bringen die jeweilige Symbolik durch reduzierte Accessoires auf den Punkt: Was braucht es für „Rapunzel“ mehr als lange Bänder, die – als Haare – vom Turm heruntergelassen werden und aus denen sich die StreicherInnen wickeln?

Die Bühne bei „Aschenputtel“ wird dagegen von einer frontal stehenden Harfe wie durch einen Spiegel getrennt, auf dessen beiden Seiten zwei Puttels in klappernden, zu großen roten Schuhen synchron tanzen. Und vielleicht weil – nach Mae West – *too much of a good thing wonderful* sein kann, holzen und ha-

Selbst wenn sie außer Atem geraten, ist das extrem charmant

cken danach gleich 13 Prinzen und Prinzessinnen mit dem Schwert auf die Dornröschenhecke ein, um das 100-Jahre-Pofen zu beenden. Der, der es schließlich schafft, wirft seinen Erweckungskuss direkt ins Publikum.

Die Gruppe der Zwölf- bis Vierzehnjährigen hat gar den Mut, vor dem vollen Saal zu improvisieren: Die Teens sprechen beim Tanzen in Headsets über Zicken, die sich während des Unterrichts heimlich Concealer auf die (nicht vorhandenen) Augenringe schmieren, über Werbung und über die ewigen Ansprüche der Umwelt an sie. Man hört sie außer Atem geraten, aber selbst das ist extrem charmant. Nie im Leben, hofft man, werden aus diesen begeisterten Menschen jene üblichen Tanzmuffel, die im Club herumstehen und sich nicht trauen, „weil du denkst dass deine Kiste / Nicht so swingt, wie sie swingen müsste“, wie Seead einst sangen. Und gleich eine Lösung vorschlugen: „Dann trainier sie / Ich zeig dir wie!“ **JENNI ZYLKA**

Alle arbeiten ehrenamtlich

KUNST Der „Berlin Art Prize“ ist eine Momentaufnahme der in Berlin entstehenden Kunst: Die neun Nominierten zeigen ihre Arbeiten im Kühlhaus

VON BEATE SCHEDER

Neben dem Eingang zur Ausstellung des „Berlin Art Prize“ hängt ein Poster der Künstlerin Stine Marie Jacobsen. „Ich arbeite nicht kostenlos, aber manchmal passiert es“ steht darauf. Der Satz, der aus Jacobsens Buch „German for Artists“ stammt, bringt die prekäre Situation vieler Künstler ironisch auf den Punkt. Kunst ist harte Arbeit und zahlt sich finanziell oft dennoch nicht aus. Bestens passt er auch zum Motto der vierten Ausgabe des Kunstpreises: „Hard Work | Work Hard“.

Der Berlin Art Prize ist nicht irgendein Kunstpreis. 2012 wurde er von den Künstlern Zoë Claire Miller und Ulrich Wulff sowie den Kunstkritikerinnen Alicia Reuter und Sophie Jung ins Leben gerufen. Mit viel Enthusiasmus und einem hehren Ziel: Einen alternativen, offenen und niedrigschwelligeren Preis wollten sie schaffen, einen Preis, bei dem nur die künstlerische Position entscheidet und nicht Name oder Karriereweg des Künstlers, eine Graswurzel-Auszeichnung mit integrierter Systemkritik. Preise für Kunst gab es damals zwar bereits viele, doch waren diese in der Regel entweder an Institutionen geknüpft oder Marketinginstrumente von Unternehmen. Die brachten mehr oder weni-



Die „Fantastic Four“ von Aurora Sander Foto: Anastasia Muna

ger stets dieselben Namen aufs Parkett.

Der Berlin Art Prize finanziert sich ohne öffentliche Förderungen oder Firmensponsor – alle Beteiligten arbeiten ehrenamtlich – nur durch private Spenden und vor allem durch die Getränkeverkäufe. So gesehen ist es sehr sinnvoll, dass die Macher in diesem Jahr die Preisverleihung erst einen Monat nach der Eröffnung stattfinden lassen.

Sympathisch ist am Berlin Art Prize eben auch, dass er sich Jahr um Jahr weiterentwickelt. So fanden in diesem Jahr erstmals im Vorfeld Studio Visits statt, um die Arbeiten schon vor der Ausstellung nicht nur auf Abbildungen begutachten zu können. Weitgehend beibehalten wurde das anonymisierte Auswahlverfahren dennoch – bis zu den Ate-

lierbesuchen. Über 600 Bewerbungen gingen in diesem Jahr ein, unter denen sich die Jury, bestehend aus den Künstlern Susanne M. Winterling, Ahmet Ögüt und Emeka Ogborn sowie den Kunstkritikern Kito Nedo und Karen Archey, zunächst auf neun für die engere Wahl einigte. Diese Reduktion tut der Ausstellung gut. Klarer treten die einzelnen Positionen hervor, geschärft erscheinen die Konturen der Momentaufnahme der künstlerischen Produktion Berlins, die der Berlin Art Prize eben auch ist.

Was zu sehen ist? Das Künstlerduo Aurora Sander präsentiert die „Fantastic Four“, eine Skulpturengruppe, die Fundstücke, Design- und Alltagsgegenstände ebenso wild miteinander kreuzt wie Anspielungen

auf Kunst- und Konsumwelt. Ebenfalls mit Objekten beschäftigt sich Lindsay Lawson in ihren Skulpturen, genauer gesagt mit den mannigfaltigen, oft emotionalen Beziehungen zwischen jenen und den Menschen. Martin John Callanan benutzt Daten und Algorithmen für eigene Versuche, die globalisierte Welt zu vermessen.

Benedikt Parteneimer stellt selbst schöne Fotografien der chinesischen „Airpocalypse“ einem Bericht zu globalen Klimaeränderungen gegenüber. Regina de Miguels filmischer Essay erzählt von Cybersyn, einem Vorläufer des Internets aus dem sozialistischen Chile. Stine Marie Jacobsen zeigt Ergebnisse von Workshops mit Willkommensklassen zu deutschen Gesetzestexten. Raul Walch schlägt

Rescue-Kites als Alternative zu Rettungslichtern vor – auch sie sind Ergebnisse von Workshop mit geflüchteten Kindern. Lotte Meret persifliert per Video und Performance klischeehafte Körperbilder. Louryn Youdens Installationen sind Überbleibsel performativer Zeremonien von Heilungsritualen.

Am 10. Dezember wird drei von ihnen eine von Tomás Saraceno gestaltete Trophäen samt Preisgeld und eine Einladung zur Residency in Georgien verliehen. Gewonnen haben alle neun aber eigentlich schon jetzt, genau wie die freie Szene Berlins.

■ Kühlhaus Berlin, „Berlin Art Prize“, Luckenwalder Straße 3, Di.–Sa. 13–18 Uhr, bis 10. Dezember

Liebeskummer und Supermond

AUFRITT Man wird ja auch älter: Die britischen Band Tindersticks um den sonoren Sänger Stuart Staples gastiert am Montag im Konzerthaus Berlin

Der Supermond schien hell auf die Zuckerbäckerarchitektur am Gendarmenmarkt. Die Hostessen im Konzerthaus Berlin waren entspannt und sexy, alle Zuschauer fanden ihren Platz; und die zwei Herren, die das Vorprogramm bildeten, waren äußerst gut gekleidete Herren im besten Alter: Ein gediegener, geschmackvoller Abend stand an, die Tindersticks spielten das Abschlusskonzert ihrer aktuellen Tournee.

Die Tindersticks? Ja, die Tindersticks gibt es noch. Eingeweichte wissen das. Andere haben die Band aus Nottingham vergessen, auch ich: Zum ersten und letzten Mal, dass ich die Band sah, war im Herbst 1993 in Köln gewesen, damals hatte ich Liebeskummer. Dazu passte der pathetisch-dramatische, auch schön abgründige Sound perfekt. Und Stuart Staples, der Sänger, war nicht minder cool als der Sänger von Gallon Drunk, Nick Cave, oder der damals noch recht unbekannte Jarvis Cocker. Danach passten der Tindersticks-Sound und mein Leben nicht mehr so zusammen, irgendwie wurden die Alben der fünf Engländer immer schwelgerischer, betulicher und also irgendwie uncooler; die Tindersticks waren vielleicht nicht unbedingt Mädchenzimmermusik, aber es kam auch nicht von

ungefähr, dass sie verstärkt für französische Filme den Soundtrack machten: Kulturen im Niedergang, ab in Richtung Emotionskitsch. Whiskey und Plüsch statt Bier, Denken und subversivem Lärm oder gar der Ahnung von elektronischer Musik, von denen die Band übrigens im-

Und die omnipräsente Trauer passt auch wieder zum Sound

mer noch nicht im Entferntesten angekränkelt ist. Momentan jedoch, im Herbst 2016, gläserne Kälte, alleseits offene Wunden, so politisch gesehen, scheint es wieder zu passen. Man wird ja auch älter. Selbst Staples sieht inzwischen aus wie ein französischer Bistrowirt, mit Moustache, grau meliertem und leicht schütterem Haar, auch wenn seine Band – besonders Gitarrist David Kitt – noch durchaus jungshaft daherkommt. Aber klar, Staples ist jetzt auch schon 51. Am Supermondtag war sein Geburtstag. Er hat also bestimmt schon einiges gesehen. Textlich bewegen sich die Stücke vermehrt auf sicherem Pflaster, irgendwo zwischen „feel“ und „pain“ und den letzten Seufzern in der schummrigen Bar, bevor es mit

der Tänzerin nach Hause geht. Aber was soll er auch machen? Über seine Prostatabeschwerden singen? Trotzdem schade, denke ich auf meinem Sitz im Oberrang, dass das Abgründige, das Sinistre sich nicht mehr so deutlich findet in diesen immer langsamer werdenden Songs. Keine S/M-Andeutungen mehr, keine „City Sickness“. Vielleicht hat Staples doch seinen Frieden mit dem Leben gemacht, Gallonen von Rotwein werden geholfen haben.

Aber ja, warum der bittere Tonfall? Es war ein rundum schönes Konzert am Montagabend. Die Kulisse war prächtig, die Tindersticks fein aufeinander abgestimmt, jeder Ton, jede Bewegung saß. Schon erstaunlich, wie viele gute Stücke die Band inzwischen auf dem Konto hat – obwohl vorzüglich das letzte, wieder spannendere Album, „The Waiting Room“ (das mit dem Eselskopf auf dem Cover), gespielt wurde. Und Staples, tja, er hat wirklich diese Stimme. Tief, nasal, ausdrucksstark.

Und die omnipräsente Trauer passt auch wieder zum Alter (wie im Song „Dying Slowly“, der leider fehlte) – und der Herbst steht der Band sowieso gut zu Gesicht. Supermond und Gendarmenmarkt taten das Übrige. **RENÉ HAMANN**

LOKALPRÄRIE

KÖRPER + SEELE
■ Ich bin eine erfahrene Physiotherapeutin und lerne im zweiten Ausbildungsjahr die **Grinbergmethode**, eine Körperarbeit, in der ich euch zeige, euren Atem tiefer zu spüren, mehr Bewußtsein für den ganzen Körper zu entwickeln und presenter im Alltag zu werden. Ich möchte Ihnen/euch gerne die Möglichkeit geben diese Methode kennen zu lernen. Kostenlos. Probestunde! (Praxis ist in der Arndtstr./Kreuzberg) **Sybillie Wyrwal health-pointberlin@gmx.de ☎ 0176-49661406**

Kleinanzeigen online aufgeben?
■ **www.taz.de**

KONTAKTE + FREUNDE
■ 2ter Weltkriegsgeborener Underground Sänger und Dichter sucht irrisierende Gespräche mit junger weiblicher Intelligenzbestie für die Nachmittage. ☎ **Lila Diva**

TRANSPORTE
■ zapf umzüge, ☎ 030 61 0 61, **www.zapf.de**, Umzugsberatung, Einlagerungen, Umzugsmaterial, Beiladungen, Materiallieferungen, Akten- und Inventarlagerung

WOHNEN BIETE
■ Vorsicht bei Mietvertragsabschluss! Vorher zum BERLINER MIETERVEREIN e.V. **www.berliner-mieterverein.de ☎ 030/226 260**

FAMILIENANZEIGE

Gesu disse: „Chi crede in me, vivrà“
...doch zu plötzlich und viel zu früh bist du von uns gegangen...

Marcantonio Direnzo
* 21.02.1947 + 03.11.2016
Altamura/Italia Berlin-Schöneberg

... ci hai dato tutta la forza ~ Marco, tu resterai per sempre nei nostri cuori.
In Dankbarkeit und in Liebe ~ con gratitudine e con amore. Il tuo amico e compagno Wolfgang

La figlia adottiva Bianca mit Christa und Ralf E tutto il gruppo familiare di Berlino

E tutte le tue sorelle:
~ Marietta ~ Anna ~ Vittoria ~ Graziella ~ Beatrice ~ Pernina ~ Rosa e tuo i quattro fratelli: ~ Antonio ~ Sante ~ Vincenzo ~ Salvatore e le famiglie Direnzo e Manicone

Die Urnenbeisetzung ~ La S. Messa e la sepoltura dell'urna si svolgeranno in Altamura, venerdì, 25.11.2016.

Du bleibst in unseren Herzen

Kondolenzadresse: W. Muss, Blumenthalstr. 17, 10783 Berlin
Die Sargfeier findet statt am Donnerstag, 17.11.16 12 Uhr in der St. Annen Kirche, Dahlem Dorf.